

TROTTOIR

Profis vor!

In jüngster Zeit werden Medienschaffende bei Erfüllung ihrer Aufgabe im Katastrophengebiet leider zusehends von Laien behindert, die zum Schauen von Katastrophen nicht ausgebildet sind, so genannten Gaffern. Wo der professionelle Katastrophenbeobachter die oft schwierige Lage vor Ort (meist unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel) in den Griff zu bekommen versucht, geht es handkehrum dem Gaffer einzig um die Stillung eines privaten Gwunders, um skrupellose Belustigung auf Kosten der Opfer und



um egoistische «Ich war live dabei!»-Vordrängelei.

Solange die Polizei es unterlässt, in Katastrophengebieten auch die Schaulustigen für das gewöhnliche Publikum zu sperren, wird es immer wieder vorkommen, dass Medienschaffende, die kraft ihres Amtes auf der Nydeggbrücke stehen, mit kommunen Gaffern verwechselt werden. Schwer haben es vor allem die schreibenden Schurnalisten, denn ihre Attribute – Notizblock und Kugelschreiber – verschaffen ihnen nur in eher seltenen Fällen den nötigen Respekt, um wenigstens berufsgerecht bis ganz zum Geländer der Nydeggbrücke vorgelassen zu werden. Da haben es ihre elektronischen Kollegen einfacher: Sie haben stets ein Mikrofon dabei, auf dem das Logo ihres Senders prangt und mit dem sie die einen Gaffer vertreiben können, indem sie Anstalten machen, sie zu interviewen, handkehrum andere Gaffer damit geradezu anlocken wie der Mist die Fliegen, und die Fliegen sagen dann dem Mist noch so gern ins Mikrofon, was er hören will, und am Abend kommt das alles dann für unserns (nein, nicht Gaffer!) Medienkonsumenten frei Haus unterm Motto «Jetzt schaut euch einmal diese Gaffer an! Stehen in Sarnen den Hilfskräften im Weg und merken es in ihrer Dummheit nicht einmal!» Dass die Fernsehleute mit ihren Kameras, wenn sie um die Gaffer herumstehen, um sie beim Gaffen zu filmen, die Hilfskräfte wahrscheinlich noch zusätzlich behindern, geht dann in unsrer Empörung über die Gaffer unter, und sowieso: Es ist ja eben die edle Aufgabe des Fernsehens, uns daheim die Katastrophen und auch die Gaffer live zu zeigen.

Lassen wir also jene zuschauen, filmen und moralisch einordnen, die dafür stundenlang an der Kamera ausgebildet wurden. Unserns kann dann daheim gemütlich «Schweiz aktuell» gaffen und über die Gaffer schnöden, die uns davon den professionellen Gafferschauern vorgeführt werden. (pci)

KORRIGENDA

Gresch in Energie-Stiftung
STADT BERN GB-Grossrätin Sabine Gresch ist nicht, wie im «Bund» von gestern im Artikel zum Energiemarkt auf Seite 29 geschrieben, Stiftungsrätin von Energie Schweiz, sondern Stiftungsrätin der Schweizerischen Energie-Stiftung. (dv)

30 000 Franken für Lauffest
STADT BERN Im Beitrag zum Berner Lauffest im «Bund» vom 22. August, Seite 17, entstehe gemäss den Organisatoren des Festes der falsche Eindruck, dass die Gymnasiasten fast nichts zum Ertrag des Festes 2004 beigetragen hätten. Vielmehr hätten rund 420 Läufer des Gymnasiums Kirchenfeld 30 000 Franken an Sponsorengeld beigetragen. Die Schüler, welche sich vor der sportlichen Leistung gedrückt hätten, seien nicht ins Gewicht gefallen. (srg)

«Zum 1000. Mal: Es ist alles legal!»

Reitschule startet Abstimmungskampf – und stellt sich offen der letzten Frage, die echte Angriffsfläche bietet

Die SVP ist mit der Reitschul-Initiative in Argumentationsnot, aber sie kann sich auf den Punkt einschliessen, bei dem die Reitschule am ehesten verlegen wird: bei ihrem Verhältnis zu Anarcho-«Kiddies», die in SVP-Diktion «Chaoten» sind. Anlass genug, den Reitschülern den Puls zu messen.

RUDOLF GAFNER

Nach einer recht langweiligen Medienkonferenz hatte es gestern in der Reitschule zunächst ausgesehen. Denn weshalb die SVP-Initiative «unnötig und absurd» sei, haben Regierung und Parlament, Verwaltungsexperten und Juristen erschöpfend erörtert – und dies derart wasserdicht erhärtet, dass man im Grunde gar nicht mehr von Ansichtssache sprechen muss, sondern eigentlich von Faktenlage reden kann. Denn die Initiative «Keine Sonderrechte für die Reitschule!» verlangt, was erfüllt ist: Mit Leistungsvertrag und Sicherheitsvereinbarung, Gastrobewilligung und Mietverhältnis ist alles recht und ordentlich geregelt; Steuern, Abgaben und Gebühren werden geleistet, die Finanzen offen gelegt; mit der Stadt wird zusammengearbeitet. Und wenn die SVP darüber hinaus fordert, dass die Reitschule als einzige Kulturinstitution gar noch auf Verfassungsebene (Gemeindeordnung) explizit geregelt werden soll, so verlangt sie ja, was sie eben gerade nicht will: ein Sonderrecht.

«Schmarotzer, Weltverbesserer»

«Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, alle Leistungen erbracht, wie die Stadt es wünschte. Und wir hätten das auch ohne SVP-Druck getan, und wir haben es im Übrigen sogar gerne getan», sagte Michael Röhrenbach vom Theater der Reitschule. Lisa Strahm, engagiert im Frauenraum und beim Reitschul-Blatt «megafon», betonte ihrerseits: «Zum tausendsten Mal: Es ist alles legal!» Indes, auch wenn die «sehr dürftige, offenkundig unsachliche, ja schlicht unwahre Argumentation der SVP» leicht zu widerlegen sei, nehme man es gleichwohl sehr ernst, wenn Berns Rechte zum nunmehr



«Wir gehören eben auch zu Bern»: Reitschüler Michael Röhrenbach, Lisa Strahm und Sandro Wiedmer (v. l. n. r.). FRANZISKA SCHEIDEGGER

vierten Male seit 1987 eine Reitschul-Abstimmung erzwingen. Denn einmal mehr seien diese Kreise darauf aus, «es, diesen Siechen» in der Reitschule zu zeigen» und den «Schmarotzern und Weltverbesserern» eins auszuwischen, wie die SVP es selber so ausgedrückt habe (nämlich im «Bund» von letztem Montag und gestern).

Gemeint sind eigentlich andere

«Im Visier hat die SVP ja eigentlich Gruppen wie das ‚Bündnis Alle gegen Rechts‘, die Organisatoren der Antifaschistischen Abendspaziergänge, «aber die kann sie nicht treffen», so Röhrenbach. «Deshalb will die SVP der ganzen Reitschule den Garas machen, um so, wie sie meint, den linken Sumpf trocken zu legen.» Damit wurde der Presetermin nun doch noch spannend, denn angesprochen war damit die letzte verbliebene Angriffsfläche, die im Abstimmungskampfeffektiv gegen die Reitschule ausgebeutet werden kann: Der Umstand, dass in und um die Reitschule auch anar-

cho-autonome und links-militante Kräfte agitieren, unter diesen wiederum wenige, aber aufsehenerregende Hitzköpfe, die allenthalben auch mal unfriedlich agieren.

«Natürlich gibt es Spannungen»

Wohlan, so sei die Frage gestellt: Wie also hat es die Reitschule mit diesen Phänomenen – umso mehr diese ja auch die Reitschule selber häufig belastet haben? Und: Ist das Wohlverhalten, das die Reitschule heute zeigt, indem sie alle Forderungen der Stadt erfüllt hat und selbst Kooperation mit der Polizei nicht mehr tabuisiert, intern tatsächlich konsensfähig? Solcherart Fragen erörtern Reitschüler meist ungern öffentlich, zumal nicht, wenn die «bürgerliche Presse» fragt; nun aber wurde unverkrampft offen geredet und Transparenz geschaffen.

«Natürlich gibt es Spannungen. So hatten wir zum Beispiel letztes Jahr grosse Streitereien mit dem ‚Bündnis gegen Rechts‘, räumte Röhrenbach ein. «Wir haben halt einen breiten Meinungspluralis-

mus. Da gibt es auch Gruppen, die lehnen jede Kultursubventionierung, teilweise auch die Leistungsverträge klar ab, weil sie dadurch eine Professionalisierung befürchten. Oder es gibt junge ‚Kiddies‘, die möchten am liebsten gar die 80er-Unruhen wieder aufleben lassen. Leute auch, die sich als eine Art Miliz der Reitschule fühlen.» Aber was da etwa unter Begriffen wie «Babypunks» laufe, dürfe man nicht allzu ernst nehmen. Es seien «grösstenteils Mittelstandskinder», die etwa, wie jüngst nach dem Thuner Antifa-Spaziergang, sich handkehrum «letztlich gar von der Polizei nach Hause fahren lassen», weil sie den letzten Zug nach Bern verpassten.

«Wir lehnen uns nicht zurück»

«Es gibt tatsächlich sehr unterschiedliche Meinungen, und einen Konsens zu finden, ist oft sehr anstrengend. Aber es zerreisst uns in der Vielfalt nicht, denn wir können miteinander reden», so Silvie von Känel. Dass «die Reitschule als ein offener Ort natürlich auch Proble-

me anzieht», sei eine Tatsache, und niemand könne garantieren, dass es fortan nie mehr Probleme geben werde – aber wir lehnen uns nicht zurück, schauen nicht weg, sondern bleiben offensiv dran». So wie die Reitschule ja auch «die Drogenpolitik ausbaden muss», aber auch da sei man engagiert am Ball, vorab gegen den Deal auf dem Vorplatz.

«Wir haben 80er-Geist erhalten»

«Genau – und wir haben bereits ziemlich viel erreicht, finde ich. Wir haben gelernt, Konflikte kreativ zu nutzen, um so integrierend zu wirken», führte Sandro Wiedmer vom Dachstock-Kollektiv aus. Er gehört zu den alten Kämpen, war in den 80ern dabei – und ist zufrieden. «Wir haben es geschafft, einerseits 80er-Geist zu erhalten, zugleich aber damit leben gelernt, dass es heute andere Zeiten sind, in denen es – leider! – nicht mehr genug ist, mit Fun selber etwas anzupacken, das dann vielen Menschen Spass macht, sondern um Steuern, Gebühren ... solches Zeugs eben.»

Generationenwechsel in Berns ältestem Gasthaus

«GOLDENER ADLER» Volles Haus im traditionsreichen Hotel in der Berner Altstadt: Stammgäste und Freunde des «Goldenen Adlers» feierten am Donnerstagabend die Betriebsübergabe an die 33-jährige Caroline Balz und die Umgestaltung des Betriebs. Die Eltern arbeiten weiterhin im Betrieb mit: Vreni Balz und Gatte Peter, der während Jahren im Stadtrat sowie im Grossen Rat politisiert hat.

An der Gerechtigkeitsgasse 7 ist bereits seit 1489 ein Gasthof «Weisses Kreuz» urkundlich erwähnt. 1764 wurde das alte Haus abgerissen. Als «Goldener Adler» öffnete der Gasthof 1766 seine Tore wieder. Im Besitz der Familie Balz befindet sich die Liegenschaft in vierter Generation. Der «Goldene Adler» ist in Bern das einzige Hotel-Restaurant, dessen Betreiberfamilie Eigentümerin des Hauses ist.

Das traditionelle Interieur wurde sanft renoviert und aufgehellt. Durch die Öffnung des früheren Speisesaals hat das Restaurant mehr Weite bekommen.

Die Sommersaison war durch die intensive Bautätigkeit vor dem Haus geprägt. Es seien weniger Gäs-



Wirtfamilie Balz: Vreni und Peter mit Tochter Caroline. FRZ

te gekommen, die abends spontan ein Zimmer gesucht hätten, sagte Caroline Balz dem «Bund». Einige der 40 Betten sind seit der Überschwemmung in der nahen Matte durch obdachlose Mätteler belegt. Und Feuerwehr- und Zivilschutzleute stärken sich im Restaurant für ihre Arbeit. (mdü)

Einsteins «genialer Inspirator»

Eine Ausstellung widmet sich dem Paar Albert und Mileva Einstein

MANUELA RYTER

Er habe Mileva Maric nicht wegen des Geldes geheiratet, schreibt Albert Einstein 1904, ein Jahr vor dem «annus mirabilis», sondern «weil ich sie liebe, weil sie mir nötig ist, weil wir beide eins sind. Alles was ich geschafft und erreicht habe, habe ich Mileva zu danken. Sie ist mein genialer Inspirator, mein Schutzengel gegen Versündigung im Leben und noch mehr in der Wissenschaft. Ohne sie hätte ich mein Werk nie begonnen, noch vollendet». Die jüngste Ausstellung im Einstein-Jahr – sie ist im Campus Muristalden eröffnet worden – widmet sich nicht Einstein, sondern dem Paar Albert und Mileva. Nicht nur die Liebe verband die beiden – auch Wissenschaft spielte in ihrer Beziehung eine grosse Rolle. Denn auch Mileva war Physikerin, auch sie war ein Genie.

Über ihren Stellenwert bei seinen Arbeiten streiten sich die Forscher. Klar ist: Die Serbin hat die Jahre in Bern, in denen er seine bahnbrechenden Arbeiten verfasste, entscheidend mitgeprägt. Die Ausstellung, die das Physikinstitut

von Novi Sad realisiert hat, nimmt jedoch zu den verschiedenen Forschungsansätzen nicht Stellung. Objektiv zeichnet sie mit 30 Plakaten und einem Film Herkunft und Kindheit von Mileva und Albert, ihre schulische Bildung und die gemeinsamen Jahre von 1896 bis 1919 nach – leider enorm textlastig und in einer hölzernen Übersetzung mit vielen Schreibfehlern.

Liebe und Wissenschaft

Mileva war die Tochter eines reichen Notars aus Novi Sad in der Vojvodina. Diese gehört heute zu Serbien, war aber damals Teil der Donaunarchie. Trotz enormen Hürden in Schule und Gymnasium schaffte es Mileva bis ans Polytechnikum in Zürich. Hier studierte sie als erste Frau Physik und Mathematik – zusammen mit Albert Einstein. Bald waren sie unzertrennlich. Etliche Briefe, in denen sie über Formeln und Theorien sinnierten, zeigen, wie eng sie auch wissenschaftlich zusammenarbeiteten. Vier Jahre vor seinem Durchbruch schrieb Albert: «Wie glücklich und stolz werde ich sein, wenn wir beide zusammen unsere Arbeit

über die Relativbewegung siegreich zu Ende geführt haben!»

[i] AUSSTELLUNG

Campus Muristalden, Muristr. 8/12, Bern, bis 16. 9., Mo-Fr, 8-19 Uhr.

REKLAME